

Aussagen sind so gut wie nichts wert“, sind oft richtig, müssten aber differenzierter anhand von Fallbeispielen erläutert werden. Denn wie in vielen Zusammenhängen gilt auch hier ein „sowohl als auch“, d.h. gewisse Verhaltensweisen, die den asiatischen Ländern bzw. ihren Menschen zugeschrieben werden, können aber müssen nicht immer eintreten. Auch werden häufig nur Aussagen getroffen, ohne zu sagen, aus welchen kulturellen Gründen bzw. anderen Gegebenheiten wie historischen Erfahrungen ein entsprechendes Verhalten meistens zu erwarten ist. Das Buch kann helfen, einen ersten Einstieg zu finden und zu begreifen, dass Asien sehr vielfältig ist. Es ist jedoch jedem Asien-Newcomer dringend zu empfehlen, darüber hinaus weitere einführende Literatur zu Asien allgemein beziehungsweise zu den einzelnen Ländern zu lesen.

Eva Schwinghammer

Srinath Raghavan: 1971. A Global History of the Creation of Bangladesh

Cambridge: Harvard University Press, 2013. 358 S., USD 29,95

Was hält Staaten zusammen, was reißt sie auseinander und was sollten externe Akteure in Krisenzeiten tun? Die aktuellen Krisenherde erinnern uns tagtäglich daran, wie schwer es ist, klare Antworten auf diese Fragen zu geben. Das Buch von Srinath Raghavan über die Entstehung Bangladeschs im Jahre 1971 zeigt, dass sich Zerfalls- und Entstehungsprozesse von Staaten oft erst im historischen Rückblick verstehen lassen.

Raghavan beginnt seine Analyse mit der These, dass die Unabhängigkeit Bangladeschs nicht „vorprogrammiert“ gewesen sei. Die Behauptung, das Streben der Bengalen nach Unabhängigkeit sei einfach zu stark und die geografische Anomalie von Ost- und West-Pakistan eine zu große Last für die Einheit Pakistans gewesen, weist er als deterministisch zurück. Auch tritt der Verfasser der in seinem Heimatland Indien weit verbreiteten Wahrnehmung entgegen,

der Konflikt sei allein im Kontext der indisch-pakistanischen Rivalität zu sehen, d.h. Bangladesch habe seine Unabhängigkeit dem Sieg der indischen Armee im „dritten Krieg“ gegen Pakistan zu verdanken.

Vielmehr lassen sich laut Raghavan der Konfliktverlauf und sein Ergebnis nur erklären, wenn die damalige geopolitische Konstellation, die Akteurslogiken der wichtigsten Protagonisten, d.h. die der Regierungen in Pakistan, Indien, den USA, der UdSSR und China sowie der seiner Zeit einsetzende Trend zur Globalisierung humanitärer Krisen betrachtet werden. Das Buch schildert daher ausführlich die Hintergründe, die das Krisenmanagement in Delhi, Washington, Moskau und Peking im Verlaufe des Jahres 1971 bestimmt haben. Um seine Argumente zu illustrieren, greift der Autor auf zahlreiche Archivmaterialien und Interviews zurück, die er insbesondere in Indien, den USA und Europa auswerten bzw. führen konnte.

Doch zunächst skizziert das Buch die Ausgangssituation: Die Bangladesch-Krise nahm ihren Lauf, nachdem Pakistans Präsident General Yahya Khan im Jahre 1970 Parlamentswahlen durchführen ließ, aus der zu seiner Überraschung die im Ostteil des Landes (dem heutigen Bangladesch) verankerte Awami League (AL) als Siegerin hervor ging. In der Folge erwies sich Yahya als unfähig, einen politischen Ausweg aus einer Situation zu finden, die vom (west-)pakistanischen Establishment als existentielle Bedrohung empfunden wurde. Als gleichzeitig die Rufe der bengalischen Bevölkerung nach Unabhängigkeit immer lauter wurden, ordnete General Yahya im März 1971 einen militärischen Eingriff im Ostteil des Landes an. Die politischen und humanitären Folgen waren verheerend: die brutale Niederschlagung des Widerstands und die Verbrechen der pakistanischen Armee gegen die eigene Bevölkerung forderten Hunderttausende Menschenleben; 10 Millionen Menschen wurden in die Flucht nach Indien getrieben. Indiens Regierung unter Indira Gandhi, die der

bangladeschischen Exilregierung Zuflucht und Unterstützung gewährte, stand angesichts der Flüchtlingsströme innenpolitisch unter Druck. Dennoch wurde in Delhi lange Zeit gezögert. Erst im Dezember 1971 entschied sich Indira Gandhi für einen militärischen Eingriff in den Konflikt. In nur 13 Tagen rückte die indische Armee bis nach Dhaka vor, öffnete damit den Weg zur Unabhängigkeit Bangladeschs und hinterließ in Pakistan die bis heute nachwirkende Schmach einer Niederlage.

Wie aber konnte es überhaupt zu dieser humanitären Katastrophe kommen? Laut Raghavan lag ein großer Teil der Verantwortung in Washington. Opportunismus und persönliche Ressentiments von Präsident Nixon gegenüber Indira Gandhi hätten dazu geführt, dass im Weißen Haus nicht nur sämtliche Hinweise auf die humanitäre Tragödie im Ostteil Pakistans, sondern auch die klare Empfehlung des State Department ignoriert wurden, Druck auf General Yahya in Richtung einer politischen Lösung auszuüben. Mit zahlreichen Zitaten belegt der Autor seine These, wonach die von Kissinger und Nixon zeitgleich verfolgte Öffnung gegenüber China, bei der General Yahya als diplomatischer Kanal genutzt wurde, dazu geführt habe, dass Pakistans Militär keinen Gegenwind aus Washington bekam.

Zur Selbstüberschätzung in Islamabad habe auch beigetragen, dass Pakistans Regierung die Signale aus Peking falsch interpretiert habe. Zwar konnte Raghavan im Fall von China auf keine Originalquellen zurückgreifen, präsentiert aber trotzdem eine überzeugende Analyse der Gründe, warum die chinesische Regierung allen Beteuerungen der Freundschaft mit Pakistan zum Trotz, kein Interesse hatte, in den Konflikt hinein gezogen zu werden. Nur sei dies in Islamabad und später auch in Washington nicht verstanden worden.

Trotz der schlüssigen Analyse der geostrategischen Szenarios bleibt am Ende für den Leser nicht nachvollziehbar, wie die Regierung in Islamabad zu einer so krassen Fehl-

einschätzung ihrer Lage kommen konnte. Dies mag auch daran liegen, dass der Autor kaum Zugang zu pakistanischen Quellen hatte. Islamabad bleibt daher weitgehend eine Black Box. Faszinierend ist dagegen die detaillierte Schilderung des langen Weges, den Indira Gandhi bis zur Interventionsentscheidung ging. Raghavan führt viele interessante Einzelheiten auf, etwa die verständnisvolle Antwort Willy Brandts auf den Besuch Gandhis in Bonn, die prompte Reaktion der DDR auf die Krise oder die im Hintergrund arrangierte Hilfe Israels bei Waffenlieferungen. Auch die Kontroversen, die es im Umfeld der Premierministerin über den Umgang mit der Krise gegeben hatte, werden ausführlich analysiert. So sei Gandhi bereits im Mai 1971 geraten worden, militärisch einzugreifen.

Im Schlusskapitel stellt der Autor den Bezug zu aktuellen Debatten her. So mutmaßt er, dass ein großer Teil der humanitären Katastrophe abwendbar gewesen wäre, wenn sich Indien für eine frühere Intervention entschieden hätte. Jedoch gilt auch in der internationalen Politik: hinterher ist man meistens klüger. Klüger ist auch, wer sich für Südasien interessiert und zu diesem lesenswerten Buch greift.

Jürgen Stetten

Arndt Michael: India's Foreign Policy and Regional Multilateralism

New York: Palgrave MacMillan, 2013.
239 S., EUR 70,70

Die Monographie in englischer Sprache untersucht den Zusammenhang zwischen der indischen Außenpolitik und dem stagnierenden Multilateralismus im südasiatischen Raum und angrenzenden Regionen aus einer konstruktivistisch orientierten Perspektive.

Drei zentrale Fragestellungen leiten die Studie: 1. Was sind die Determinanten der indischen Außenpolitik; was sind die treibenden Kräfte und die lokalen Normen und Ideen hinter ihrer Evolution und